Ein Buch, das zur Besinnung mahnt : zu Hans Müllers "Der Film und sein Publikum in der Schweiz"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich habe aber in einem andern Gebiet einen grassierenden Snobismus von zwei Seiten her entdeckt, der mit Klassen und Schichten direkt nichts zu tun hat: nämlich im Gebiete des Jazz. Da sind die einen, und es gibt viele unter uns, die dazu gehören. Sie lehnen strikte alles ab, was mit "Jazz" zu tun hat; sie vermengen zum Leidwesen der echten Fans alles, heisse es nun Jazz oder Schlager oder Tanzmusik. Und sie tragen die Züge des echten Snobismus: Sie wollen gar nicht aus ihrer Unwissenheit heraus. Sie fühlen sich sehr wohl, und sehr selbstgerecht darin. Jazz ist unter ihrer Würde, punktum.

Eigenartigerweise gibt es die andern, jene, die sich scheinbar mit Jazz befassen und die trotzdem keinen Deut davon verstehen. Sie gehen in ein Jazzkonzert oder tappen mit dem Fuss im Takt oder vollführen ein Pfeif- und Trampkonzert, nur weil eine gewisse Clique vorzuschreiben scheint, dass dies die einzige wahre Ausdrucksmöglichkeit der Modernität sei. Im Grunde genommen ist ihnen Jazz ebenso fremd und langweilig wie ein klassisches Konzert.

Lionel Hampton gab kürzlich ein Konzert im Kongresshaus in Zürich. Die Snobs der ablehnenden Sorte fehlten natürlich. Warum eigentlich setzen wir uns nicht auseinander mit einer uns vielleicht auf den ersten Blick fremden Ausdruckswelt? Oder, wenn wir dies nicht tun wollen, warum geben wir dann nicht einfach zu, dass sie uns fremd ist, ohne sie unbedingt als etwas Zweitrangiges oder gar Schlechtes zu stempeln? Selbstverständlich kann man sich nicht mit jeder Ausdrucksform ernsthaft befassen, aber es gibt viele andere solcher Formen, die wir mit weniger Gefühlsbetontheit und ungerechter Beurteilung links liegenlassen. Es ist doch eigenartig, dass sich der kleine "bürgerliche" Teil bei einer solchen Veranstaltung halb beschämt umsehen muss, wer ihn wohl sehe und was die andern denken werden von ihm und dass diese Menschen einander zulächeln wie bei einer Verschwörung. Oder gar jene zwei alten Frauen, die miteinander hergekommen sind und sich offenbar von Herzen wohlfühlen - aber welchen Mut brauchen sie, belächelt und bestaunt, wie sie werden!

Ich selbst, ich bin kein besonders grosser Jazzliebhaber; aber die Veranstaltung interessierte mich in verschiedener Beziehung, und, um ehrlich zu sein, ich gedachte ein wenig zu versuchen, meinen eigenen Snobismus abzuwetzen. Und bei dieser eher beobachtenden Haltung fiel mir eben auch der Partner von der andern Seite auf. Ich spreche von den "Existentialisten", die keine sind, die überhaupt nichts sind. Es war eine im grossen aufgeschlossene Jugend beieinander, von denen sicher ein grosser Teil im Alltag in der heute weitherum üblichen, saloppen Kleidung herumläuft. Eigentlich war ich erstaunt, wie viele unter ihnen sich bemüht hatten, dem Konzertsaal Ehre anzutun. Auch die meisten jungen Mädchen waren adrett und sauber angezogen.Aber schaut euch den grossmäuligen Rest an! Verdecken sie nicht eben durch ihr Gehaben, durch ihre schlottrigen Pullovers und ihre zerknitterten Hosenröhren eine innere Unsicherheit? Sie fühlen sich haushoch erhaben über ein in diesen Rahmen passendes Kleid und über alle Bürgerlichkeit - obwohl ihnen gerade diese Bürgerlichkeit überhaupt erst einen Konzertsaal ermöglicht. Man kann sie nicht verurteilen, man kann sie höchstens bedauern. Zudem ist anzunehmen, dass die "Bildungsfähigen" unter ihnen sich etwas erstaunt im Saal umgesehen haben. Man denke: ihresgleichen hatte sich gewaschen und herausgeputzt! Vielleicht war das doch auch noch etwas Nachahmenswertes.

N.B. Gegen Ende blieb nicht mehr viel an kühler Beobachtung übrig, wohl für niemanden . Es war ein Erlebnis, so wie jede gekonnte Leistung zu einem Erlebnis wird. Und die Begeisterung der Jugend war ein zweites Erlebnis. Ob da nun ein paar Mitläufer der einen oder anderen Sorte dabei waren - was verschlägts! Nur schade, dass es nicht mehr von unserer Sorte waren!

Die Stimme der Jungen

Ein Buch, das zur Besinnung mahnt

zu Hans Müllers "Der Film und sein Publikum in der Schweiz"

I.

chb. Nicht eben zahlreich ist das bis heute in der Schweiz erschienene Schrifttum über den Film. Arbeiten, die internationale Anerkennung erlangt haben, fehlen gleichwohl nicht: Reinerts Kleines Filmlexikon, Bächlins "Der Film als Ware", der herrliche grossformatige Band "Film - wirtschaftlich-gesellschaftlich-künstlerisch" des Dreigestirns Schmid/Schmalenbach/Bächlin oder Richard Plauts als Lehrbuch für den Kinobesucher gedachtes "Taschenbuch des Films"....

Von der Situation des Films in der Schweiz haben andrerseits seit den Bestrebungen zur Schaffung einer einheimischen Filmindustrie - seit rund zwanzig Jahren also - Presse und auch einzelne Broschüren oft gesprochen. Wirklich umfassende und tiefgreifende Publikationen blieben aus - bis zum Jahre 1957. Vor wenigen Monaten hat der Europa-Verlag Zürich die Dissertation eines Soziologen der Lausanner Universität herausgebracht. "Der Film und sein Publikum in der Schweiz" betitelte Hans Müller seine 180 Seiten starke Arbeit. Das Unterfangen, die Tatsachen des Filmwesens in der Schweiz zu sammeln und sie mit den sich stellenden wirtschaftlichen, soziologischen und künstlerischen Problemen in Beziehung zu bringen, ist dem Verfasser ganz vorzüglich geglückt. Auf Grund umfangreicher, nach den neuesten Methoden praktischer Sozialforschung differenziert angelegter Befragungen verschaffte er sich das Material. Dessen Darlegung und Auswertung besorgt er in drei Teilen, die sich dem Filmangebot, dem Kinopublikum und der Beurteilung der Filmsituation in der Schweiz widmen. Zahlen, namentlich wenn sie zu Statistiken und Tabellen verbunden sind, reizen zu übereilten Kombinationen und Schlüssen, bergen die Gefahr einer willkürlichen Interpretation - eine Gefahr, der Müller nicht unterlegen ist. Sein Zahlenmaterial ist mit einem Fundament trefflich konzipierter Grundgedanken untermauert. Das spürt , wer sich mit jener Aufmerksamkeit in das Buch vertieft, die es verdient. Und bisweilen hält man im Lesen inne, folgt man dem Einfall, den eine Zahl oder ein Satz geweckt haben .....

Im Kapitel über die Bewertung der in der Schweiz vorgeführten Filme nach moralisch-ethischen Aspekten fehlt die protestantische Stimme. Sie musste fehlen, denn eine umfassende Zusammenstellung spezifisch protestantischer Urteile existiert nicht. Der Autor hatte sich daher auf die Angaben des katholischen "Handbuches des Films" zu beschränken. Das dergestalt gezeichnete Bild wird einseitig, denn es ist bekannt, wie stark und wie häufig sich die Resultate der beiden konfessionellen Betrachtungsweisen widersprechen. Erneut zeigt dies eine deutsche Arbeit, die im kürzlich erschienenen Band III der von Walter Hagmann in Münster, Westfalen, herausgegebenen Filmstudien enthalten ist. "Die Urteile der kirchlichen Filmdienste - ein Vergleich" nennt sich der lobenswerte Beitrag, der die im "Evangelischen Film-Beobachter" und im (katholischen) "Film-Dienst" veröffentlichten Filmkritiken und Wertungen einander gegenüberstellt.

Katholischerseits tritt der Widerspruch zwischen moralisch-religiöser und rein künstlerischer Wertung eines Films infolge des starren, vom Office Catholique International du Cinéma für verbindlich erklärten Notensystems I - V besonders krass hervor. Das Berücksichtigen auch der nur unvollständig - etwa seit dem Erscheinen der Zeitschrift " Film und Radio" - gesammelten protestantischen Urteile in Bezug auf die in der Schweiz zirkulierenden Spielfilme hätte die in Müllers Untersuchung zutagetretende Diskrepanz abgeschwächt. Oft ist es gerade dieser durch kleinliche Masstäbe verursachte Widerspruch moralisch - künstlerisch, der das kritische Urteil der kirchlichen Filmdienste in den Augen von Filmschaffenden und Filmästheten um Wert und Wirkung bringt.

(Schluss folgt)